

EMPIRISCHE FORSCHUNG ZUR SOZIALEN ARBEIT IN ÖSTERREICH

Arno HEIMGARTNER, Stephan STING

ZUSAMMENFASSUNG

Der Beitrag liefert einen ersten systematisierenden Einblick in die Forschungslandschaft der Sozialen Arbeit in Österreich. Dabei werden institutionelle, forschungsmethodische und thematische Charakteristika reflektiert und damit verbundene Herausforderungen für die ForscherInnenrolle skizziert. Trotz struktureller Schwachstellen befindet sich die sozialpädagogische Forschung im Aufwind. Sie kann einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung sozialpädagogischer Praxis, zur Beförderung sozialer Gerechtigkeit und zur Eröffnung größtmöglicher Verwirklichungschancen in unterschiedlichen Lebenslagen leisten.

SUMMARY

The contribution offers a systematizing insight on the research landscape in social work in Austria. Institutional, research-methodical and thematic characteristics are reflected and affiliated challenges for the researcher role are outlined. In spite of structural weak points social-pedagogical-research is on the rise. It can provide an important contribution to the configuration of the social-pedagogical-praxis, to advancements in social fairness and to the opening for maximal chances of self-realization in varying live-situations.

EINLEITUNG

Es gibt in der österreichischen Sozialpädagogik keine „Forschung über die Forschung“: Es gibt kein Wissen über Ausmaß, Inhalte, Methoden und Qualität sozialpädagogischer Forschung. Während die Sozillandschaft insgesamt von Dezentralität, Regionalität und Differenzierung geprägt ist, dominieren in der sozialpädagogischen Forschung Einzelstudien, zwischen denen sich kaum konzeptive oder thematische Kontinuität erkennen lässt. Dieser für Deutschland erstellte Befund (vgl. Schweppe & Thole 2005, S. 7f.; Lüders & Rauschenbach 2005, S. 570) gilt für Österreich in gleichem Maße.

Forschung spielte bei der Akademisierung der Sozialen Arbeit zunächst keine große Rolle. Im Zentrum standen die wissenschaftlich reflektierte Weiterentwick-

lung der Praxis und die Ausbildung für die Praxis. Forschung bewegte sich lange im „Schatten“, erlebte aber in den letzten Jahren einen markanten Aufschwung (vgl. Otto u.a. 2003, S. 3). Forschung und der Erwerb von Forschungskompetenzen spielen mittlerweile eine zunehmende Rolle in der Ausbildung an Universitäten und Fachhochschulen (vgl. Kricheldorf 2010).

Der unübersichtliche Charakter der Forschung in der Sozialen Arbeit bleibt allerdings bestehen. Es gibt bisher kaum österreichweite Vernetzungen, Verbände oder Institute. Als Forschungstyp dominieren Qualifikationsarbeiten an Universitäten und Fachhochschulen sowie regionale Studien, die über ihren Kontext hinaus kaum wahrgenommen werden (vgl. Scheffold 2005, S. 889f.).

Ein Kennzeichen der empirischen Forschung zur Sozialen Arbeit ist die enge Verschränkung mit der Praxis, die häufig zu begrenzten, pragmatischen Ziel- und Fragestellungen führt. Der Praxisbezug ist für Scheffold und Hornstein der Kern der sozialpädagogischen Forschung. Es geht demnach darum, „wie sich Praxis mit den durch den [gesellschaftlichen (Anm. d. A.)] Wandel erzeugten Problemlagen auseinandersetzt“ (Hornstein 1998).

Die Nähe von Forschung und Praxis in der Sozialen Arbeit ist verführerisch. Vor allem qualitative Verfahren scheinen dem „verstehenden“ Zugang zu entsprechen, der in der Praxis gefordert ist. In der Interviewdurchführung relevante Kompetenzen sind z.B. auch in der Beratungspraxis bedeutsam (vgl. Kricheldorf 2010, S. 568). In dieser Perspektive verbirgt sich jedoch die Gefahr, die Grenzen zwischen Forschung und Praxis zu verwischen und die Herausbildung einer Forschungskultur zu blockieren, die Anschluss an die breite Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Forschung findet. Demgegenüber müssen im Sinne Hamburgers zwei wesentliche Bedingungen von Forschung betont werden, die auch für die Forschung zur Sozialen Arbeit gelten und die eine Differenz zwischen Forschung und Praxis markieren: „Erstens ist der Erkenntnisprozess handlungsentlastet, das heißt, er darf nicht unter den Bedingungen von Entscheidungszwängen eingeschränkt werden. (...) Zweitens gilt das Prinzip der Öffentlichkeit und Kritik (...)“ (Hamburger 2005, S. 36).

Forschung kann sich zwar an Praxis orientieren, sie soll zu dem Zweck aber die bestehende Praxis transzendieren und irritieren (vgl. Scheffold 2005, S. 884). Vor dem Hintergrund wird das Verhältnis von Forschung und Praxis konfliktreich: Forschung setzt Praxis zum Teil öffentlicher Kritik aus. Praxis wiederum ist nicht selbstverständlich offen für Forschung; sie setzt Strategien der Abwehr, Verteidigung oder Diskreditierung ein oder sie nimmt Forschungsergebnisse nur dann zur Kenntnis, wenn sie der Legitimation der bestehenden Arbeit dienen (vgl. Hamburger 2005, S. 39ff.; Lüders & Rauschenbach 2005, S. 573). Trotz der Nähe sind also auch in der Sozialen Arbeit Forschung und Praxis zwei unterschiedliche Sphären mit unterschiedlichen Kompetenzen, Anforderungen und Geltungsansprüchen.

Da auch im sozialstaatlichen Bereich Wissen immer mehr zu einer strategi-

schen Ressource wird, steigt die Bedeutung von Forschung zur Sozialen Arbeit. Scheffold führt dafür zwei Gründe an: 1. Die Fremdheit der Lebenswirklichkeit der AdressatInnen gegenüber Ämtern und Professionellen wächst und damit auch der Bedarf an methodisch kontrollierter Wissensgenerierung, z.B. durch ethnographische Zugänge. 2. Die Transparenz administrativ-fachlicher Prozesse, das Wissen um Verfahren, Handlungsformen und Wirkungsweisen der Sozialen Arbeit ist nach wie vor unbefriedigend (vgl. Scheffold 2005, S. 896).

Wenn wir im Folgenden versuchen relevante Entwicklungen in der empirischen Forschung zur Sozialen Arbeit zu skizzieren, dann sind wir vor ein grundlegendes Problem gestellt: Sozialpädagogische Forschung ist tendenziell unbegrenzbar, da zahlreiche Facetten des gesellschaftlichen Lebens in die Lebenswirklichkeit der AdressatInnen Sozialer Arbeit einfließen. Zugleich verändern sich sozialpädagogische Problemstellungen, Handlungsformen und Institutionen mit dem Wandel der Gesellschaft. Und schließlich sind Gestalt und Dynamik Sozialer Arbeit von mehreren Ebenen bestimmt, die empirisch bedeutsam sind. Neben der Analyse von sozialstrukturellen und organisatorischen Voraussetzungen sind Längsschnittperspektiven auf Biographien und Lebensgeschichten ebenso wichtig wie systematische Beobachtungen von Interaktionsverläufen, die den Prozesscharakter Sozialer Arbeit untersuchen (vgl. Lüders & Rauschenbach 2005, S. 566). Vor diesem Hintergrund haben wir eine Reihe von Differenzierungen vorgenommen, um die österreichische Forschungslandschaft in der Sozialen Arbeit näher beschreiben zu können.

SOZIALPÄDAGOGISCH RELEVANTE FORSCHUNG VERSUS SOZIALPÄDAGOGISCHE FORSCHUNG IM ENGEREN SINN

In der Fachdiskussion hat sich eine inzwischen gängige Unterscheidung zwischen „sozialpädagogisch relevanter Forschung“ und „sozialpädagogischer Forschung im engeren Sinn“ etabliert (vgl. Hamburger 2005, S. 36; Scheffold 2005, S. 881). *Sozialpädagogisch relevante Forschung* bezieht sich auf die „Klärung der Bedingungen sozialpädagogischer Probleme und sozialpädagogischer Lösungen“ (Hamburger 2005, S. 36). Hierzu zählen in Österreich z.B. die verschiedenen Berichte, die im Rahmen der nationalen oder länderspezifischen Sozialberichterstattung entstanden sind, wie z.B. Jugendberichte, Familienberichte, Gesundheits- oder Armutsberichte. Ebenso haben sich verschiedene Forschungsinstitute etabliert, die Sozialforschung zu unterschiedlichen, sozialpädagogisch relevanten Fragestellungen durchführen – z.B. Trendstudien zur Entwicklung von Jugendszenen durch das Institut für Jugendkulturforschung, Untersuchungen zu Armut und Armutsfolgen durch die landesweiten Netzwerke und das österreichweite Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung, Surveys zur gesundheitlichen Lage

verschiedener Bevölkerungsgruppen oder zur Situation und zu den Bedingungen des Substanzkonsums durch das Anton-Proksch-Institut.

Die empirische, *sozialpädagogische Forschung im engeren Sinn* untersucht demgegenüber die Praxis Sozialer Arbeit. Sie befasst sich mit den Organisations- und Handlungsformen, Strukturen und Prozessen, AkteurInnen und AdressatInnen der Sozialen Arbeit. Sie lässt sich also pragmatisch dadurch eingrenzen, dass sie überall dort zum Einsatz kommt, wo Soziale Arbeit stattfindet. Sie umfasst das weite Feld personenbezogener sozialer Dienstleistungen, die von Kindern und Jugendlichen über Erwachsene und ältere Menschen bis zu besonderen Ziel- und Problemgruppen immer breitere Bevölkerungsschichten betreffen (vgl. Scheffold 2005, S. 883; Heimgartner 2009). Im weiteren Verlauf werden wir unsere Ausführungen auf die Situation der sozialpädagogischen Forschung im engeren Sinn konzentrieren.

ORTE UND INSTITUTIONEN SOZIALPÄDAGOGISCHER FORSCHUNG

Sozialpädagogische Forschung findet in Österreich an unterschiedlichen Institutionen statt. Ähnlich wie in Deutschland dominieren Universitäten und Fachhochschulen die Forschungslandschaft. Daneben gibt es freie Forschungsinstitute und Vereine, die meist ohne bzw. mit geringer Basisfinanzierung projektbezogene Forschung durchführen.

Universitäre Forschung zur Sozialen Arbeit existiert vor allem an den Universitäten Graz und Klagenfurt, wo sich ausgebaute sozialpädagogische Arbeitsbereiche etabliert haben. An den Universitäten Wien und Innsbruck sind einzelne einschlägige Forschungen im Rahmen der Arbeitsbereiche „Humanistische Pädagogik und Sozialpädagogik“ (Wien) bzw. „psychosoziale Intervention und Kommunikationsforschung“ (Innsbruck) zu verzeichnen.

An österreichischen *Fachhochschulen* gibt es Soziale Arbeit erst seit Herbst 2001. Von Beginn an haben sich die Fachhochschulen zum Ziel gesetzt, neben dem Studienangebot auch anwendungsbezogene Forschung zu betreiben (vgl. Neuhold & Winter 2005, S. 5ff.). Die Entwicklung verlief seither sehr dynamisch. Forschung zur Sozialen Arbeit ist an den acht FH-Standorten zunehmend präsent. An vielen Fachhochschulen (z.B. Vorarlberg, Kärnten, St. Pölten, Graz, Wien, Linz) ist inzwischen eine beachtliche Zahl an einschlägigen Forschungsprojekten zu verzeichnen. An einzelnen Standorten haben sich spezifische „*Forschungszentren*“ mit je besonderen thematischen Schwerpunkten herausgebildet: z.B. das „Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit“ in Wien, das „Ilse-Arlt-Institut“ in St. Pölten, das „Zentrum für Zukunftsstudien“ an der FH Salzburg.

Die Standorte für die Sekundarbildung für Sozialpädagogik können vor dem Sprung in den tertiären Bildungsbereich derzeit noch nicht auf eine For-

schungsentwicklung verweisen, die den Sozialarbeitsstandorten an den Fachhochschulen gleichzusetzen wäre. Dennoch gehen auch von dieser Seite einzelne interessante Studien und Publikationen hervor (z.B. Lauermaun & Kalcher 2010; Lauermaun 1998; Brandau & Pretis 2010; Brandau & Kaschnitz 2006; Brandau 2003; Hofmann et al. 2003).

Die Landschaft der *freien Forschungsinstitutionen* ist in Österreich bisher recht schwach ausgebildet. Während es in Deutschland z.B. alleine in einer Stadt wie München neben dem national bedeutenden „Deutschen Jugendinstitut“ 10-15 überregional weitgehend unbekannte Institute für Forschung im Sozialbereich gibt (vgl. Scheffold 2005, S. 892), wird in Österreich nur wenig in Forschung zur Sozialen Arbeit investiert. Die einzige Forschungsinstitution von nationaler Bedeutung mit explizit sozialpädagogischem Profil ist das „Sozialpädagogische Institut (SPI)“ von SOS Kinderdorf in Innsbruck. Forschungsarbeiten zur Jugendarbeit finden sich beim „Verein Wiener Jugendzentren“. Daneben führen sozialwissenschaftliche Forschungsinstitute z.T. einzelne thematisch einschlägige Forschungsprojekte zur Sozialen Arbeit durch – z.B. das „Österreichische Institut für Familienforschung“ oder das „Institut für Jugendkulturforschung“.

Als wichtige publizistische Medien der Forschung zur Sozialen Arbeit sind in Österreich insbesondere drei Fachzeitschriften zu nennen. Das Bundesinstitut für Sozialpädagogik in Baden fungiert als Herausgeber der „Sozialpädagogischen Impulse“. Von Sozialarbeitsseite wird traditionell „Sozialarbeit in Österreich“ unter der Patronanz des Berufsverbandes der SozialarbeiterInnen herausgegeben. In einer Kooperation der VertreterInnen der FH-Studiengänge für Sozialarbeit entstand zudem im Jahr 2008 die frei zugängliche Online-Zeitschrift „Soziales Kapital“.

FORSCHUNGSMETHODISCHE UND METHODOLOGISCHE ZUGÄNGE

Für die Forschung zur Sozialen Arbeit existiert keine eigenständige, abgrenzbare Methodologie. Zwar überwiegen in der Forschungspraxis qualitativ orientierte Arbeiten, doch kommen prinzipiell alle bekannten sozialwissenschaftlichen Forschungszugänge zum Einsatz (vgl. Schweppe & Thole 2005, S. 9; Lüders & Rauschenbach 2005, S. 569).

Verschiedene Frage- und Hypothesenarten, verschiedene Instrumentarien und Designs und unterschiedliche Auswertungsverfahren verkomplizieren eine geordnete Zusammenschau¹. Die Archive der Forschung sind lokal befüllt und auf zahlreiche Verlage und Publikationsformen verteilt. Eine halbwegs vollständige Sammlung der österreichischen Forschungsstudien zur Sozialen Arbeit liegt bis dato nicht vor und aus den vergleichsweise leichter recherchierbaren Titeln über

¹ Die Komplexität und Verästelung der Methodenlandschaft wird etwa im Lehrwerk zum empirischen Forschen in der Sozialarbeit von Flaker und Schmid (2006) sichtbar.

die vorhandenen Werke lässt sich die Methode nicht herauslesen. Vielfach bleibt in den Titeln sogar unklar, ob es sich um empirische Forschungsarbeiten handelt.

So kann eine methodische Einschätzung nur auf Basis konnotativer Wahrnehmungen basieren. Im Folgenden wird auf diese Weise versucht Charakteristika der empirischen Forschung zur Sozialen Arbeit in Österreich zu benennen.

a) Suche nach einer demokratischen Behutsamkeit

In verschiedenen Forschungszugängen wird versucht, den an der Forschung Beteiligten eine Subjektrolle zuzuerkennen. In der Interviewführung stehen narrative Zugänge für die Möglichkeit des Sich-Ausdrückens und des Schaffens von Relevanz. Im Sinne einer partizipativen Forschung werden AdressatInnen der Forschung, insbesondere von Marginalisierung bedrohte Zielgruppen, zunehmend in den Prozess der Konzeption und der Durchführung einbezogen. Empirische Forschung entsteht dadurch inhaltlich und methodisch mit AdressatInnen, um Bevormundungen zu vermeiden. Sozialraumorientierte Zugänge (Scheu 2006), Forschungswerkstätten (Pilch-Ortega Hernandez und Heimgartner 2005), hermeneutisch-verstehende Ansätze (Loch 2011) oder szenisches Forschen (Wrentschur 2005) stehen für diese Art des kooperativen Schaffens. Der Gestaltungsblick der AkteurInnen berührt zudem vielfach die praktische Soziale Arbeit. Forschung involviert sich an der Entstehung sozialer Wirklichkeit und bildet diese nicht nur ab. Eine offene und sensible Form des Beobachtens und Wahrnehmens wählt Stipsits (2009) in seinen forschersischen Streifzügen, die auf kulturellen Abgleich und konstruktive Differenzbildung angelegt sind und im Sinne eines „forschenden Lernens“ Anstöße bieten, sich selbst in Frage zu stellen.

b) Suche nach reflektierter Forschung

Gemäß dem Credo einer „professionalisierten Reflexionswissenschaft“ (Dewe, Otto 2001; Füssenhäuser 2008) sind eine individuelle Abfederung und eine soziale Rückbindung sowohl der operativen Prozesse als auch der inhaltlichen Ergebnisse der Forschung zur Sozialen Arbeit in Österreich zu konstatieren. Das Führen von Forschungstagebüchern wird etwa von Anastasiadis und Bachmann (2006, S. 485) als „einfach anzueignende, aber sehr wichtige Form des Nachdenkens im wissenschaftlichen Alltag“ gesehen. Die Ausbreitung der Diskursanalyse kann als Zeichen eines gestiegenen Bedürfnisses nach dialogischen Kooperationsformen gesehen werden. Die Diskursanalyse intendiert inhaltlich die Einbeziehung des Kontextes, sozial geht sie von der Gruppe als inputgebendes und konfrontatives Austauschelement aus (vgl. Schwab-Trapp 2001). Insgesamt nützen vermehrt Forschungsteams, aber auch wissenschaftliche Beiräte und Beratungen die Dynamik kooperativer Prozesse (z.B. Q4Children, Quality in Inclusion,

JU-Quest, Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten). Es sind temporär installierte Formen kollektiven Schaffens, die singulär getragene Projekte mitunter überragen und die das Potential enthalten, eine stärkere Vernetzung der österreichischen Forschungslandschaft zu befördern.

c) Suche nach elektronischer Eleganz

Forschung wandert verstärkt in den virtuellen Raum. Während schon Literaturankauf, Literaturverwaltung und Textkonzeption durch Datenbanken und Literaturverwaltungsprogramme unterstützt werden, liegen inzwischen zahlreiche Daten in Form von elektronischen Dokumentationen vor oder können durch elektronische Fragemasken mit reduziertem Aufwand gesammelt werden. Dies zieht sich bis zur computerunterstützten Auswertung fort (z.B. MaxQda, Atlas.ti, NVivo), deren methodische Konzepte die Forschungsarbeiten beeinflussen. Websites dokumentieren den gesamten Forschungsprozess und enthalten vielfach auch die Ergebnisse (z.B. pdf-Dokumente).

Die in der Fachliteratur wahrgenommenen methodischen Defizite der sozialpädagogischen Forschung gelten auch für Österreich (vgl. Rauschenbach & Thole 1998). Beispielsweise bestehen Schwierigkeiten bei der quantitativen Beschreibung der Jugendarbeit (vgl. Heimgartner 2011) oder der Jugendwohlfahrt (vgl. Zoller-Mathies & Madner 2006; Heimgartner 2009). Auch bei der schulnahen Nachmittagsbetreuung (vgl. Gspurning et al. 2010) oder der Schulsozialarbeit ist eine quantitative Ebene nicht von vorneherein mitgedacht. Eine entscheidende Rolle spielt dabei die fehlende Kontinuität und die regionale Begrenztheit der Datensammlungen. Der Mangel an Fallstudien ist insbesondere bei Längsschnittstudien evident. Dieser Ansatz wäre bei Wirkungsanalysen, wie sie derzeit stark gefordert werden (vgl. Lindner 2008), möglicherweise hilfreich.

Überaus spärlich ist bisher die Forschungsförderung für sozialpädagogische Forschung in Österreich. Die Zahl der Fonds, die für die Forschung in der Sozialen Arbeit relevant sind, ist begrenzt. Angesichts des Finanzvolumens, das in die Praxis Sozialer Arbeit fließt, nimmt sich die Höhe des budgetären und des personellen Forschungsvolumens bescheiden aus. Auch der Forschungsdiskurs ist bisher eher schwach ausgeprägt, auch wenn es gegensteuernde Ansätze innerhalb des Fachhochschulnetzwerkes der Sozialarbeit (z.B. Popp, Posch, Schwab 2005) und der Sektion Sozialpädagogik der ÖFEB gibt.

BEZUGSRAHMEN UND AUSRICHTUNG DER FORSCHUNG ZUR SOZIALEN ARBEIT

Bei der Sichtung der Forschungsthemen stößt man auf eine unüberschaubare Vielfalt an Inhalten und Schwerpunkten. Allen ist gemeinsam, dass sie versuchen die

Praxis der Sozialen Arbeit aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick zu nehmen. In diesem Kontext kristallisieren sich unterschiedliche Bezugsrahmen heraus.

Eine erste Forschungsrichtung bezieht sich auf *institutionelle und gesellschaftliche Voraussetzungen Sozialer Arbeit*. Hierbei geht es um Studien zur Organisation und institutionellen Struktur, zur Planung, Evaluation und Qualitätssicherung von sozialpädagogischen Angeboten. Die zu diesem Bereich realisierten Forschungsarbeiten sind kaum überschaubar. Meist handelt es sich um institutionell begrenzte Projekte wie die Evaluation einzelner Einrichtungen oder die wissenschaftliche Begleitung zeitlich begrenzter Maßnahmen.

Nur wenige Studien nehmen eine überregionale oder internationale Perspektive ein, wie z.B. die österreichweiten Trenduntersuchungen und statistischen Monitorings zur Jugendwohlfahrt von SOS Kinderdorf (z.B. Putzhuber 2008, 2009, 2010; Zoller-Mathies u.a. 2010), die österreichweite Studie zur sozialen Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten der Universitäten Graz und Klagenfurt (Gspurning u.a. 2010) oder die Untersuchungen zu Kinderbetreuungskulturen in Europa durch das Österreichische Institut für Familienforschung (Dörfler 2007).

Eine zweite Forschungsrichtung befasst sich mit dem *professionellen, beruflichen und ehrenamtlichen Handeln* in der Sozialen Arbeit. Hierzu zählen Untersuchungen zur Professionalisierung, zu Kompetenzen und Handlungsanforderungen, zum Selbstbild einzelner Berufsgruppen oder zur Struktur des Arbeitsmarktes. Professionsbezogene Forschung ist in Österreich deutlich seltener zu finden als institutionsbezogene Forschung. Bisher gibt es nur wenige überregionale Studien, die sich z.B. mit dem Personal in Pflegeeinrichtungen (Appelt u.a. 2010), mit Männern in Kindergärten (Aigner 2009) oder mit der Bedeutung der „Bindung“ in SOS-Kinderdörfern (Zoller-Mathies 2008) befassen.

Forschungsarbeiten zum Beruf der SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen besitzen eine reflexive und eine psychohygienische Note. Von AbsolventInnen- und Arbeitsfeldstudien der Sozialpädagogik (z.B. Hofmann et al. 2003; Heimgartner, Lauermaun & Scheipl 2004) und der Sozialarbeit (z.B. Mayrhofer & Raab-Steiner 2007) bis zur Burn-out-Thematik (Hölzl 2009) wird daran gearbeitet. Da die Fachhochschulstudiengänge Bedarfs- und Akzeptanzstudien als Legitimation benötigen, gibt es zu jedem Standort entsprechende Arbeiten.

Eine dritte Forschungsrichtung beschäftigt sich mit den *AdressatInnen* Sozialer Arbeit. Traditionell geht es hierbei um die Identifikation und Beschreibung von Problemgruppen (z.B. Drogenabhängige, Wohnungslose, Haftentlassene), die von gesellschaftlichen Problemkonjunkturen abhängig sind. Inzwischen wird die „gesellschaftliche Konstruktion der AdressatInnen“ zunehmend kritisch hinterfragt und es wird versucht, die Deutungen und Sichtweisen der AdressatInnen selbst mittels differenzierter Analysen einzufangen (vgl. Lüders & Rauschenbach 2005,

S. 564ff.; Otto u.a. 2003, S. 5f.). Ein wichtiger Zugang dazu ist die bereits erwähnte partizipatorische Forschung.

Auch AdressatInnenforschung ist in Österreich bisher relativ schwach vertreten. Es haben beispielsweise einzelne Gemeinden im Dialog mit Jugendlichen „Jugend-Zukunftspläne“ erstellt (www.jugendkultur.at). Es gibt eine regionale Studie zur aktuellen Lebenssituation ehemaliger Wohnungsloser und eine internationale Studie zur Lebenssituation von Erwachsenen aus SOS-Kinderdörfern (Pittracher u.a. 2004). Darüber hinaus wurden eine österreichweite Untersuchung zur Bewältigung sozialer Desintegration im Alltagsleben von Kindern und Jugendlichen und eine Studie zur Inklusion und Selbstbestimmung von Frauen mit Lernschwierigkeiten durchgeführt (Sigot & Wernisch 2005). Und schließlich untersucht SOS Kinderdorf gegenwärtig mittels mehrerer Zugänge die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen in der Fremdunterbringung. Dabei geht es z.B. um die Praxis der Jugendwohlfahrt bei der Fremdunterbringung von Geschwistern (laufendes Projekt von Scheipl, Damm und Ninaus) und um die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen auf ihre Geschwisterbeziehungen in SOS-Kinderdorffamilien (Leitner, Loch & Sting 2011).

Eine andere mögliche Sortierung der sozialpädagogischen Forschung bezieht sich auf die Handlungsfelder. Verschiedene Systematisierungen (Thole 2010; Hamburger 2003; Heimgartner 2009) zeigen aber auf, wie schwierig hierbei Abgrenzungen und Zuordnungen sind. Böhnisch (1997) schlägt eine Strukturierung nach dem Lebensalter vor. Aus dieser Perspektive ist die Jugendwohlfahrt ein zentrales Thema der Forschung zur Sozialen Arbeit in Österreich. Demgegenüber sind empirische Forschungsarbeiten zur Jugendarbeit und zur Frühkindpädagogik schon seltener. Über familiäre Zusammenhänge und verschiedene Problemfelder (z.B. Obdachlosigkeit) ist auch das Erwachsenenalter wiederholt Thema empirischer Forschung. Relativ deutlich wird auch das forschende Bemühen um die Präsenz im Alter (z.B. Kittl-Satran 2008; Pflegerl 2010). Die Fachzeitschrift SIÖ nimmt 2009 mit einem Themenschwerpunkt „eine Renaissance des Handlungsfeldes ‚Alter Mensch‘“ wahr, dem auch empirische Studien nachzukommen scheinen.

Der Entwicklung der Praxismethoden folgend stechen besonders Studien zur Gemeinwesenarbeit und sozialraumorientierten Arbeit hervor (Forum Gemeinwesenarbeit Oberösterreich 2007; Sing & Heimgartner 2009). An der Fachhochschule St. Pölten ist dazu ein eigener Forschungsschwerpunkt eingerichtet.

Am Beispiel des inter- und transkulturellen Themas sowie des Genderansatzes kann gezeigt werden, dass die Sozialpädagogik diese einerseits als Quermaterie sieht und zugleich der Übergang zu eigenständigen Handlungs- und Forschungsfeldern besteht.

HERAUSFORDERUNGEN DER FORSCHERINNENROLLE IN DER EMPIRISCHEN FORSCHUNG SOZIALER ARBEIT

Als ForscherIn sind wir verschiedenen Dynamiken und Bedingungen ausgesetzt, die unter anderem der Verschränkung von Forschung und Praxis entspringen. Einige der daraus resultierenden Herausforderungen sollen abschließend skizziert werden.

- a) Bewältigung der fehlenden Wirkungsanalysen der empirischen Forschung
Die Wirkungen der empirischen Forschung zur Sozialen Arbeit werden selten empirisch sichtbar gemacht (z.B. Innovation, Praxisrelevanz, Qualitätsveränderungen). Ob es sich um Evaluationen oder politiknahe Forschungsberichte handelt, der Einfluss der Forschung auf die Entstehung und Entwicklung von Leistungen bleibt in der Regel im Dunkeln. Maßnahmenempfehlungen werden in der Regel nicht einmal veröffentlicht und dadurch erwirkte Maßnahmen werden selten ForscherInnen zugeordnet. Wozu sozialpädagogische Forschung in der Gesellschaft führt, kann deshalb nur vermutet werden.
- b) Bewältigung der Dominanz der Ressourcenfrage
Schranken der Einflussnahme durch die Forschung sind insbesondere dann spürbar, wenn eine Qualitätsveränderung mehr Ressourcen bedingt. Es scheint eine triviale Antwort, dass mehr Ressourcen, mehr Räume, mehr Zeit, mehr Personal zu einer intensiveren Arbeit und damit häufig zu einer Verbesserung der Qualität führen. Wenn aber am Betreuungsschlüssel, an der Beziehungsintensität oder an den Freiräumen gedreht werden soll, bedarf es vielfach einer besseren personellen oder materiellen Ausstattung. Empirische Forschung tritt dadurch als Fürsprecherin einer stärkeren Gewichtung sozialer Probleme auf und sie setzt sich für die Verschiebung von Ressourcen hin zur Sozialen Arbeit auf allen Ebenen ein. Diese machtpolitische Aufgabe benötigt aber nur begrenzt empirische Methoden und ForscherInnengeist, sondern die Veränderung liegt im Politischen, dessen Regeln und Handlungslogiken zur Diskussion stehen.
- c) Bewältigung der externen, temporären Rolle
Bis auf das SOS-Kinderdorf und die Wiener Jugendzentren betreiben Einrichtungen keine eigene Forschung. ForscherInnen sind daher extern; sie sind nur temporär involviert und nehmen für kurze Zeit eine abgehobene Rolle des Wahrnehmens, Strukturierens und mitunter auch Kontrollierens ein. Es ist also eine sensible Aufgabe, sich in dieser relativ kurzfristigen Begegnungsphase als gleichrangige DialogpartnerInnen zu implementieren. Mit der externen Rolle verbunden ist auch die Tatsache, dass die Forschung

vielfach nur dort angesiedelt ist, wo die Bereitschaft zur Mitwirkung gegeben ist und der Zugang zu Daten erlaubt wird. Kritisch einzuschätzende Einrichtungen bleiben eher unbeforscht. Mit der temporären Finanzierung wiederum geht einher, dass Forschung vielfach Projektcharakter besitzt, ohne langfristig planen zu können.

- d) Bewältigung von Vereinnahmungsbestrebungen
Da die Mittel vielfach von Trägern oder Politinstanzen vergeben werden, sind die damit verbundenen empirischen Forschungsaufträge nicht frei von deren Interessen und von deren Arbeitsprozessen. Sich gegenüber festgelegten Interessen zu behaupten, bedeutet Inhalte so zu strukturieren, dass sich die AuftraggeberInnen zwar darin wiederfinden, aber gleichzeitig ihnen zugemutet werden kann, Neukonzipierungen, andersgedachte Klärungen und fremde Spezifikationen zu entdecken. Einerseits ist es zwar gut, dass die Forschung gebraucht wird, um Leistungsberichte oder Datensammlungen zu erstellen. Andererseits könnte auch behauptet werden, dass ForscherInnen nur die Rolle von zugekauften Kräften erfüllen, bei denen die Grenze zwischen Forschung und administrativen, sozialplanerischen Klärungen zu verschwimmen scheint.
- e) Bewältigung der räumlichen Situiertheit
Soziale Arbeit findet in sozialen Zusammenhängen statt, die eine räumliche Situiertheit auszeichnet. Jugendwohlfahrtsleistungen unterscheiden sich von Bundesland zu Bundesland. ForscherInnen stehen also vor der Situation die verschiedenen Konstrukte, Methoden und Analyseebenen zu verdeutlichen und zu übersetzen. Dass eine solche komparatistische Zielsetzung in einem heterogenen Europa eine immense Herausforderung ist, ist einleuchtend. Der Geltungsradius von regional erarbeiteten Ergebnissen bleibt aus diesem Grund begrenzt.
- f) Bewältigung der möglichen Quantität
Das Feld der sozialpädagogischen Praxis ist weit. Dazu kommen Orientierungen, Methoden, Probleme und viele weitere Zusammenhänge, die forschersich von Interesse sind (vgl. Heimgartner 2009). Auf all diese Themen verteilt sich die Forschung zur Sozialen Arbeit mit ihren Möglichkeiten. Die Dichte der Forschung zu einem Themenfeld bleibt daher in der Regel gering. Wer beispielsweise eine Metaanalyse zu den Wirkungen von Streetwork anstrebt, wird von der Forschungsszene nicht ausreichend bedient.

AUSBLICK

Die sozialpädagogische und sozialarbeiterische Forschung hat sich in Österreich etabliert, auch wenn ihr Ausbau noch zahlreiche Lücken und Schwachstellen aufweist. Potenziale für die weitere Entwicklung liegen in einer stärkeren Vernetzung der Institutionen und Akteure von Forschung, aber auch in der vermehrten Realisierung von Forschung durch die Träger Sozialer Arbeit. Die Schaffung eines Fonds für Forschung in der Sozialen Arbeit könnte die Forschungsaktivitäten ebenfalls strukturell unterstützen.

Die Einsicht, dass Wissen auch im sozialstaatlichen Bereich eine zentrale Ressource für Innovation, Weiterentwicklung und effiziente Praxis darstellt, ist noch nicht überall durchgedrungen. Angesichts des mit dem gesellschaftlichen Wandel einhergehenden, zunehmenden Ausbaus sozialer Dienste ist eine Intensivierung der Forschungsaktivitäten auf lange Sicht unverzichtbar. Sinnvoll erscheint es einerseits eine bessere Übersicht über die Verbreitung und Entwicklung von Angeboten der Sozialen Arbeit zu gewinnen, um Planungs- und Steuerungsaufgaben besser bewältigen zu können. Notwendig ist andererseits die Forcierung partizipativer und verstehender Zugänge, um vorhandene Unterstützungsmaßnahmen wirkungsvoll an die Dynamik sich verändernder Lebenswirklichkeiten anpassen zu können.

Forschung zur Sozialen Arbeit steht im Dienst einer gesellschaftlichen Entwicklung, die die individuellen Realitäten der Akteure und AdressatInnen und die institutionelle Praxis umfasst. Sie ist so auch Ausdruck sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Haltungen. In ihrer Durchführung ist sie von einer Sensibilität gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen und den damit verbundenen sozialen Problemen geprägt und auf soziale Zielstellungen wie soziale Gerechtigkeit und die Eröffnung größtmöglicher Verwirklichungschancen in unterschiedlichen Lebenslagen bezogen. Darüber hinaus nimmt sie an der Gesamtentwicklung wissenschaftlichen Wissens teil, die auf dem Interesse an rationalem Wissen und dessen Verwaltung sowie auf der Gestaltung einer demokratischen, transparenten und zukunftsfähigen Wissensgesellschaft beruht.

LITERATUR

- Aigner, J. C. (2009): „Public fathers“. Überlegungen zu Männern in der öffentlichen Erziehung (und in der öffentlichen Repräsentation). In: Dammasch, F., Metzger, H.-G. & Teising, M. (Hrsg.): Männliche Identität. Psychoanalytische Erkundungen. Frankfurt a. M.: Brandes & Aspel, S. 53-64.
- Anastasiadis, M. & Bachmann, G. (2006). Das Tagebuch als Reflexions- und Forschungsinstrument. In: Flaker, V. & Schmid, T. (Hrsg.), Von der Idee zur For-

- schungsarbeit. *Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft* (S. 485-496). Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Appelt, E., Heidegger, M., Preglau, M., Wolf, M. (2010): *Who Cares? Betreuung und Pflege in Österreich. Eine geschlechterkritische Perspektive*. Innsbruck-Wien-Bozen: Studienverlag.
- Böhnisch, L. (1997). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung*. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Brandau, H. (2003). *Das AD/HS-Puzzle : systemisch-evolutionäre Aspekte und klinisch-sozialpädagogische Konsequenzen*. Wien: Springer Verlag.
- Brandau, H. & Kaschnitz, W. (2006). *ADHS im Jugendalter: Grundlagen, Interventionen und Perspektiven für Pädagogik, Therapie und Soziale Arbeit*. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Brandau, H. & Pretis, M. (2010). *Professionelle Arbeit mit Eltern. Arbeitsbuch III: Settings und Brennpunkte*. Innsbruck: Studienverlag.
- Dewe, B. & Otto, H-U. (2001). *Wissenschaftstheorie*. In: H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit / Sozialpädagogik*. Luchterhand: Neuwied. S. 1966-1979.
- Dörfler, S. (2007). *Kinderbetreuungskulturen in Europa. Ein Vergleich vorschulischer Kinderbetreuung in Österreich, Deutschland, Frankreich und Schweden*. Working Paper Nr. 57. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Füssenhäuser, C. (2008). *Reflexive Sozialpädagogik: Professions- und/oder Wissenschaftspolitik?* In Bielefelder Arbeitsgruppe 8 (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Gesellschaft*, 1. Auflage (S. 136-143). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gspurning, W., Heimgartner, A., Leitner, S. & Sting, S. (2010). *Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten*. Wien: LIT Verlag.
- Hamburger, F. (2003). *Einführung in die Sozialpädagogik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hamburger, F. (2005). *Forschung und Praxis*. In: Schweppe, C. & Thole, W. (Hrsg.), *Sozialpädagogik als forschende Disziplin* (S.35-48). Weinheim/München: Juventa.
- Heimgartner, A., Lauermann, K. & Scheipl, J. (2004). *Sozialpädagogik in Österreich – ihre Zukunft in Praxis und Ausbildung. Forschungsbericht. Im Auftrag des BMBWK Graz/Baden*.
- Heimgartner, A. & Pilch Ortega Hernández, A. (2005). *Die Methoden der Forschungswerkstätte am Beispiel eines partizipativen und interkulturellen Handlungssetting*. In: Stigler, H. & Reicher, H. (Hrsg.), *Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften* (S. 184-195). Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag.
- Heimgartner, A. (2009). *Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit*. Wien: LIT Verlag.

- Heimgartner, A. (2011). Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr. Sechsten Bericht zur Lage der Jugend (S. 409-428). BMWFJ: Wien.
- Hofmann et al. (2003). Ausbildung am Kolleg für Sozialpädagogik – eine AbsolventInnenstudie. Online: <http://www.kphgraz.at/ksp/Forschung1AbsolventInnenstudie.pdf> [7. Juni 2011].
- Hölzl, R. (2009). Burnoutprävention in helfenden Berufen und ihre Anwendung in Ausbildung und Praxis: Mit einer empirischen Untersuchung bei ProfessionistInnen und Studierenden. edition pro mente.
- Hornstein, W. (1998). Erziehungswissenschaftliche Forschung und Sozialpädagogik. In: Rauschenbach, T. & Thole, W. (Hrsg.), Sozialpädagogische Forschung (S. 47-80). Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Kittl-Satran, H. (2008). Betreuung alter Menschen in der Familie unter sozialpädagogischer Perspektive. Bedingungen, Leistungen, Belastungen. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Kricheldorf, C. (2010). Das Kerncurriculum Forschung in der Sozialen Arbeit. In: Bock, K. & Miethe, I. (Hrsg.), Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit (S. 566-581). Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Lauermann, K. (1998). Sozialpädagogische Berufsbildung : Genese – Gegenwart – Zukunftsperspektiven. Innsbruck/Wien: Studien Verlag.
- Lauermann, K. & Kalcher, M. (2011). Kompetent für die Welt: Bindung – Autonomie – Solidarität. Pädagogische Werktagung. o. J.: G & G Verlagsgesellschaft.
- Lindner, W. (2008). Kinder- und Jugendarbeit wirkt: Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Leitner, S., Loch, U. & Sting, S. (2011). Geschwister in der Fremdunterbringung. Wien: LIT Verlag.
- Loch, U. (2011). Familiäre Gewalt, schulische Inklusion und professionelles sozialpädagogisches Handeln. In: Sting, S. & Wakounig, V. (Hrsg.), Bildung zwischen Standardisierung, Ausgrenzung und Anerkennung von Diversität (S. 179-197). Wien: LIT Verlag.
- Lüders, C. & Rauschenbach, T. (2005). Forschung: sozialpädagogische. In: Otto, H.-U. & Thiersch, H. (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik (S. 562-575). München: Reinhardt.
- Mayrhofer, H. & Raab-Steiner, E. (2007). Wissens- und Kompetenzprofile von SozialarbeiterInnen. In: *SIÖ – Sozialarbeit in Österreich. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik*, Ausgabe 1/07, S. 28-33.
- Neuhold, A. & Winter, H. (2005). Forschung und Entwicklung an Österreichs Fachhochschulen aus der Sicht des Fachhochschulrates. In: Popp, R. Posch,

- K. & Schwab, M. (Hrsg.), *Forschung und Soziale Arbeit an Österreichs Fachhochschulen* (S. 5-14). Wien: LIT Verlag.
- Otto, H.-U., Oelerich, G. & Micheel, H.-G. (2003). Mehr als ein Anfang. Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. In: Otto, H.-U., Oelerich, G. & Micheel, H.-G. (Hrsg.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit* (S. 3-12). München/Unterschleißheim: Luchterhand.
- Pflegerl, J. (2010). *SeniorInnenchip – Lösungen zur Verbesserung der Lebenssituation älterer Menschen*. Dokumentation zum Forschungsprojekt am Ilse Art Institut: St. Pölten.
- Pittracher, B., Rudisch-Pfurtscheller, A. & Weistreicher, B. (2004). *Tracking Footprints. Global Report 2002/2003*. Innsbruck: SOS Kinderdorf – Hermann Gmeiner Akademie.
- Popp, R., Posch, K. & Schwab, M. (2005). *Forschung & Soziale Arbeit an Österreichs Fachhochschulen*. Band 3. Wien: LIT Verlag.
- Putzhuber, H. (2008). *JU-Quest – Ergebnisse der sechsten ExpertInnenbefragung durchgeführt im Juli 2007*. Online: http://paedagogik.sos-kinderdorf.at/?Forschungsabteilung_SPI:Publikationen_und_Downloads [30. Mai 2011].
- Putzhuber, H. (2009). *Bericht zur siebten JU-Quest-ExpertInnenbefragung durchgeführt im Sommer 2008*. Online: http://paedagogik.sos-kinderdorf.at/?Forschungsabteilung_SPI:Publikationen_und_Downloads [30. Mai 2011].
- Putzhuber, H. (2010). *Die 10-14-Jährigen. Bericht zur JU-Quest-ExpertInnenbefragung 2009*. Online: http://www.ju-quest.at/downloads/Bericht_zur_ExpertInnenbefragung_2009-08.pdf [30. Juni 2011].
- Rauschenbach, T. & Thole, W. (1998). *Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden*. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Scheffold, W. (2005). *Sozialpädagogische Forschung*. In: Thole, W. (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit* (S. 881-902). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scheu, B. (2006). *Gestaltung des Sozialen. Eine Aufgabe der Sozialen Arbeit*. Klagenfurt/Laibach/Wien: Hermagoras Verlag.
- Schwab-Trapp, M. (2001). *Diskurs als soziologisches Konzept. Bausteine für eine soziologisch orientierte Diskursanalyse*. In: Keller, R., Hirsland, A., Schneider, W. & Viehöver, W. (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 1: *Theorien und Methoden* (S. 261-284.). Opladen: Leske und Budrich.
- Schweppe, C. & Thole, W. (2005). *Sozialpädagogik als forschende Disziplin*. In: Schweppe, C. & Thole, W. (Hrsg.), *Sozialpädagogik als forschende Disziplin* (S. 7-14). Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Sigot, M. & Wernisch, B. (2005). *Selbstbestimmung und Inklusion im Leben von Frauen mit einer sogenannten geistigen Behinderung*. In: Kaiser, H., Kočnik,

- E. & Sigot, M. (Hrsg.). Vom Objekt zum Subjekt. Inklusive Pädagogik und Selbstbestimmung (S. 83-198). Klagenfurt/Ljubljana/Wien: Hermagoras.
- Sing, E. & Heimgartner, A. (2009). Gemeinwesenarbeit in Österreich. 1. Auflage. Graz: Leykam Grazer Universitätsverlag.
- Stipsits, R. (2009). Mit anderen Augen. An anderen Orten. Mit anderen Worten. Reportagen aus Temeswar und Wien. Wien: Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung.
- Thole, W. (2010). Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. Versuch einer Standortbestimmung. In: Thole, W. (Hrsg.), Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. VS Verlag.
- Wrentschur, M. (2005). Szenisches Forschen – Zwischen Erfahrungs-, Wahrnehmungs- und Handlungsbezug. In: Stigler, H. & Reicher, H. (Hrsg.), Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften (S. 196-206). Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag.
- Zoller-Mathies, S. & Madner, V. (2006). Zahlen, Daten, Fakten in der Jugendwohlfahrt am Beispiel Fremdunterbringung. Online: http://paedagogik.sos-kinderdorf.at/?Forschungsabteilung_SPI:Publikationen_und_Downloads [30. Mai 2011].
- Zoller-Mathies, S. (2008). Eine Befragung zum Thema Bindung in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen. Ergebnisbericht. Online: http://paedagogik.sos-kinderdorf.at/?Forschungsabteilung_SPI:Publikationen_und_Downloads [30. Mai 2011].
- Zoller-Mathies, S., Vermeer, T. & Schlosser, H. (2010). Perspektiven 4.0. Innsbruck: Sozialpädagogisches Institut SOS-Kinderdorf.